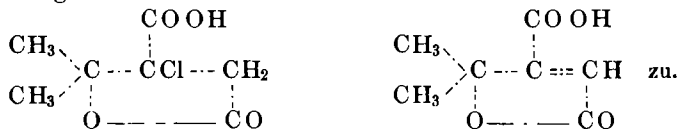


bestimmt. Die gebundene Menge des Kaliums entspricht 2 Atomen auf 1 Molekül Säure. Bei diesem Versuch machte ich die Beobachtung, dass das diaterebilsaure Kalium sich beim Erwärmen seiner wässrigen Lösung zersetzt unter Bildung von terebilsaurem Kalium und freiem Alkali; Kohlensäure und die Menge des Wassers sind dabei von keinem Einfluss. Ein ähnliches Verhalten zeigt das diaterebinsaure Kalium, jedoch ist dieses beständiger.

Die Terebilsäure entsteht auch glatt beim Erhitzen der α -Chlorterebinsäure mit wenig Wasser auf 140° im geschlossenen Rohr. Kocht man die α -Chlorterebinsäure mit kohlsauren Alkalien, so entsteht eine sehr leicht lösliche Säure, vermuthlich Oxyterebinsäure.

Der Chlorterebinsäure und Terebilsäure kommen nach ihrer Entstehungsweise und ihrem Verhalten die Constitutionsformeln



Die Addition von Brom und Bromwasserstoff an Terebilsäure findet nur schwierig statt; mit der Untersuchung der dabei entstehenden Körper, welche wahrscheinlich mit aus der Teraconsäure noch darzustellenden Verbindungen identisch sind, der Oxyterebinsäure und der oben in der Anmerkung erwähnten Säuren bin ich gegenwärtig noch beschäftigt.

58. Victor Meyer: Vorlesungsversuche

(Eingegangen am 15. Februar.)

Die Thatsache, dass reines Wasser nicht farblos, sondern blau ist, wird meines Wissens in Vorlesungen entweder gar nicht oder in der von Bunsen angegebenen Weise — Betrachten eines Porzellanscherbens durch eine $1\frac{1}{2}$ Meter lange mit Wasser gefüllte Röhre — demonstriert. Dieser Versuch erlaubt zwar, die Farbe des Wassers zu sehen, allein dieselbe erscheint dabei doch immer nur schwach. Eine intensiv grünblaue Farbe erhält man, wenn man die folgende Anordnung wählt: 5 weite, dünnwandige Glasröhren von 40 mm im Lichten und circa $1\frac{1}{2}$ m Länge werden mittelst Stücken aus weitem Gummischlauch verbunden, und so in eine Röhre von circa $7\frac{1}{2}$ m Länge verwandelt. Die beiden Enden derselben sind durch ebene Glasplatten, die mittelst ange kitteter Metallhülsen festgehalten werden, verschlossen. Die Hülsen tragen seitlich kurze Zuleitungsröhren von

Messing, welche zum Füllen dienen. Die Röhre wird genau horizontal aufgestellt, und mit einem schwarzen Tuche umgeben. Blickt man durch die leere Röhre, so erscheint das Gesichtsfeld absolut farblos, da eine etwaige Wirkung der Färbung des Glases durch das schwarze Tuch und die über die Endquerschnitte des Rohrs greifenden, undurchsichtigen Hülsen vollkommen ausgeschlossen ist. Wird die Röhre aber mit destillirtem Wasser gefüllt, so sieht man beim Hindurchblicken ein intensiv grünblaues Feld. Der Versuch muss bei Tage angestellt werden; bei Gaslicht tritt statt der blauen eine lebhaftere, rein grüne Farbe auf.

Die Umwandlung des gelben Phosphors in rothen beim Erhitzen in geschlossenem Gefässe über den Siedepunkt lässt sich so, dass ihr allmäliger Verlauf von den Studirenden gesehen werden kann, gut im Diphenylamindampf ausführen. Einige Stückchen reinen, durchsichtigen gelben Phosphors werden in ein kurzes, starkwandiges Glasrohr eingeschmolzen, das in eine hakenförmig gebogene, dickwandige Capillare mündet, und dies wird in einen Dampfmantel, wie er zur Dampfdichtebestimmung nach dem Luftverdrängungsverfahren dient, gehängt. Die Kugel des Dampfmantels enthält Diphenylamin, welches man zum Sieden erhitzt. Nach wenigen Minuten sieht man den Inhalt des Rohrs sich in eine feurig rothe [nicht rothbraune] Masse von amorphem Phosphor verwandeln.

Zürich, Februar 1882.

59. Edmund Knecht: Ueber ein neues Isomeres des Orcins.

(Eingegangen am 15. Februar.)

Die für das Resorcin so ungemein charakteristische, von Baeyer entdeckte Fluoresceïnreaktion zeigt bekanntlich sein Homologes, das Orcin, nicht, obwohl dies die Hydroxylgruppen in derselben Stellung (1, 3) enthält, wie das Resorcin. Um zur Aufklärung dieser merkwürdigen Verschiedenheit etwas beizutragen, ist es von Interesse, noch weitere wahre Homologe des Resorcins zu untersuchen, und ich habe daher zunächst ein Dioxytoluol dargestellt, dessen Constitution sich aus seiner Bildungsweise sicher ergibt, und das unzweifelhaft ein Homologes des 1, 3 Dioxybenzols ist. Die Versuche wurden schon im vorigen Semester von Hrn Bull im hiesigen Laboratorium begonnen. Als Ausgangsmaterial wählte er das Dinitrotoluol, welches nach Beilstein, und Kuhlberg in das Nitrotoluidin